Architektur ist... ein Long Take

Autor(en): **Klos, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **104 (2017)**

Heft 5: **Starke Bilder : Architektur und Fotografie**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-738183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Architektur ist … ein Long Take

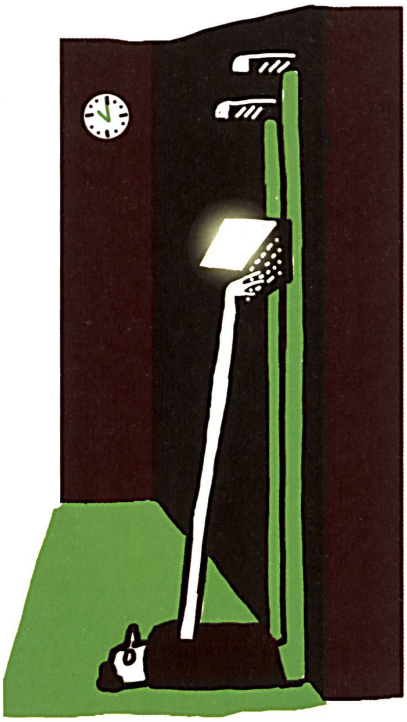

Illustration: Johanna Benz

Architektur ist immer mehr als Pläne zeichnen und Gebäude errichten: Sie ist eine kollektive Disziplin, lebt gleichzeitig aber vom Engagement Einzelner, die mehr wollen als nur bauen. In der Kolumne *Architektur ist nicht Architektur* nimmt uns Daniel Klos mit auf eine Expedition in wenig erforschte Gefilde und berichtet in jeder Ausgabe von einer neuen Entdeckung.

Daniel Klos (1980) studierte Architektur an der ETH Zürich und arbeitete bei Jean Nouvel und OMA / Rem Koolhaas. Seit 2013 leitet er zusammen mit Partner Radek Brunecký das Architekturbüro Klosbrunecký in Zürich und in Tschechien.

Johanna Benz (1986) lebt und arbeitet als Illustratorin und Graphic Recording Artist in Leipzig.

Daniel Klos

Das *Estadio Tomás Adolfo Ducó* ist ein 1949 eröffnetes Fussballstadion in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires. Seine vier Tribünen fassen insgesamt 48 314 Zuschauer. Die statische Primärstruktur bilden 106 filigran ausgefachte Stahlbetonschotten. Das Innere beherbergt ein übersichtliches Erschliessungssystem aus Hallen, Gängen, Treppen und sonstiger Infrastruktur: ein perfekt durchorganisiertes Nutzungsdiagramm, nüchtern kalkuliert und rational umgesetzt. Soweit in etwa im Architekturjargon; nun dasselbe Gebäude durch die Linse eines Kameramannes:

Szene: Buenos Aires, tiefschwarzer Himmel. Wir fliegen auf das erleuchtete Stadion zu, hinein in den vollgepackten, dröhnenden Hexenkessel. Die Kamera gleitet über das Spielfeld, folgt den Stürmern bis vor das Tor, dann hoch hinauf zu den Stehplätzen. Zwei Männer blicken angespannt in die Menge. Es sind die Bundesagenten Espósito und Sandoval. Sie suchen einen Mörder namens Gómez. Die Kamera schwenkt durch die schiere Menschenmasse. «So finden wir ihn nie, hauen wir ab.» Die Kamera verschiebt sich leicht seitwärts. Im Vordergrund rückt ein unscheinbares Gesicht ins Bild. Espósito dreht sich noch einmal um und erkennt den Mörder. Er eilt herbei, will ihn packen, doch in diesem Moment fällt ein Tor. Die Menge beginnt zu jubeln. Die Kamera wackelt heftig. Gómez verschwindet im Durcheinander. Die Beamten hetzen durch den nächsten Treppenaufgang in einen schummrigen Korridor, dann zickzack abwärts bis zum Ausgang, wo Verstärkung wartet. «Habt ihr ihn?» - «Nein!» Ratlosigkeit. Das verschachtelte Treppenhaus wirkt wie ein Piranesischer Kerker. Sandoval hat eine Idee: Er eilt zurück, durch eine Seitentür: Waschbecken, Pissoirs, WC-Kabinen. Die Kamera umrundet ihn in dem engen Raum ganz nah am Körper. Er atmet durch und tritt dann eine Tür nach der anderen ein. Da springt Gómez aus der letzten Kabine hervor und schlägt ihn zu Boden. Jetzt folgen wir dem Mörder, durch den Korridor, den Beamten auf den Fersen. In der Hektik spannen sich zwischen Kamera und Protagonisten Räume auf und schnellen wieder zusammen wie Gummibänder. 180-Grad-Schwenk, Blick in die Tiefe: ein Schacht. Gómez schwingt sich über die Brüstung, wir hinterher. Ein Aufprall, ein Schrei, Gómez hinkt verletzt vorwärts - direkt auf das endlos weite, offene Spielfeld. Geblendet vom Scheinwerferlicht prallt er mit einem Spieler zusammen und stürzt. Die Kamera bleibt vor ihm im Gras liegen. Sein Gesicht ist schmerzverzerrt. Die Beamten holen ihn ein, es ist aus.

Diese Filmsequenz aus dem Thriller *«El Secreto de Sus Ojos»* (2009) ist ein sogenanntes *Long Take*: eine Sequenz, die nicht durch Schnitte unterbrochen wird. Das Long Take fordert die architektonische Vorstellung von Raum heraus: Wo wir die objektive, globale Ordnung von Plan, Modell oder Konstruktion sehen, da zeigt uns der Kameramann den Raum im menschlichen Massstab, subjektiv und in Bewegung. Seine Darstellung ist quasi ein Querschnitt des Raums durch die Zeit. Und real erlebte Architektur? Ist sie nicht ebenfalls eine Art Long Take? Immer wenn wir uns durch einen Raum bewegen, ihn physisch, intellektuell oder emotional erfahren, werden wir zu Kameraleuten dieser subjektiven, ungeschnittenen Filmsequenzen. Wir drehen permanent unser eigenes, individuelles Kopfkino:

Szene: Zürich, Architekturbüro, spät nachts. Die einzige Lichtquelle in dem einsamen Raum ist ein kleiner Laptop, auf dem ich gerade den Schluss meiner Kolumne tippe: Architektur ist ein Long Take.